

Bastian Schneider

# Das Loch in der Innentasche meines Mantels

Roman

Sonderzahl

Die Arbeit an diesem Buch wurde ermöglicht durch ein Stipendium der Stadt Wien, ein Projektstipendium des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport, ein Arbeitsstipendium der Kunststiftung NRW, ein Arbeitsstipendium des Kulturministeriums NRW sowie durch das Dieter-Wellershoff-Stipendium der Stadt Köln.

 Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

 **Stadt  
Wien**

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Kunststiftung  
NRW



**Stadt Köln**  
Kulturamt



literaturhaus  
köln

[www.sonderzahl.at](http://www.sonderzahl.at)

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Sonderzahl Verlagsges.m.b.H., Wien

Schrift: Pensum, Allegra

Druck: finidr

ISBN 978 3 85449 606 9

Umschlag von Matthias Schmidt

*»Romanhelden erschaffen? Gewiß!  
Aber erst nachdem ich mich selbst  
als einer erwiesen hätte ...«*

**Marcel Bénabou:** *Warum ich keines meiner Bücher geschrieben habe*

*Für Anni*

KNÖPFE



## **Künstlerstipendium Istanbul an Bastian Schneider vergeben<sup>1</sup>**

Das seit einigen Jahren etablierte Stipendium der Stadt Köln in der Pension Galata in Istanbul wurde trotz der schwierigen Lage in der Türkei auch im Jahr 2017 vergeben. Wie viele deutsche Kulturinstitute erachtet auch die Stadt Köln die Unterstützung der Zivilgesellschaft und Künstlerschaft in politisch schwierigen Situationen als besonders wichtig. Dieses Anliegen teilt sie mit der Vestige d'Écriture Migratoire (VEM), einer Stiftung mit Sitz in Paris, die sich um die Belange geflüchteter Schriftsteller\*innen bemüht und die 2017 erstmalig als Partnerorganisation für das Istanbul-Stipendium gewonnen werden konnte. Zur Entscheidung der Jury schreiben Bettina Fischer, Leiterin des Kölner Literaturhauses, und Prof. Dr. Albert Weiden, Direktor der VEM: »Schneiders Kunst ist die kleine Prosaform, die mit dem sprachlich genau gefassten Detail überrascht und die Wahrnehmung schärft. Diese ›Mikro-Erzählkunst‹, die sich in den Texten seiner bisherigen Bücher zeigt, bedarf der höchsten Genauigkeit in der sprachlichen Gewichtung; und diese gelingt Bastian Schneider mit stilistischer Dichte und philosophischer Tiefenschärfe immer wieder erneut.«

Bastian Schneider will bei seinem Aufenthalt in Istanbul auf seinem künstlerischen Verfahren der genauen Alltagsbeobachtung beharren und dies gerade in einer Zeit, da Künstler und andere Menschen, die der Demokratie verpflichtet sind, Repressalien befürchten müssen. Sein Schreiben, das sich in den Zwischenräumen »zwischen Gedicht, Prosaskizze, Essay und literarischer Collage« bewegt, erscheint der Jury als

<sup>1</sup> Quelle: <https://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/kultur/kulturfoerderung/kuenstlerstipendium-istanbul-2017>

adäquate Form angesichts der »Inkommensurabilität« des Alltags in einer erwachenden Diktatur – die sich auch als Solidarität gegenüber türkischen Intellektuellen versteht. Eine Bestandsaufnahme, das Bemühen, »besonders jene zu Wort kommen« zu lassen, »die im allgemeinen Geschrei zu verstummen drohen«, scheinen wichtiger denn je. Genauigkeit der sprachlichen Fassung und der gedanklichen Erfassung sind gefragt!

OBERSTOFF



*30. Mai, Atatürk-Airport Istanbul*

Offenbar wurde ich vergessen. Jedenfalls hatte keiner der Fahrer im Empfangsbereich ein Schild mit meinem Namen dabei. Ist es zu viel verlangt, vom Flughafen abgeholt zu werden? Bei der VEM erreiche ich keinen, also warte ich auf den Shuttle-Bus zum Taksim-Platz. Von dort aus ist es zu Fuß wohl nur eine Viertelstunde bis zu der Pension, in der sich das Stipendiatenzimmer befindet.

*später, Pension Galata*

Ich will versuchen, alles, was heute nach meiner Ankunft in Istanbul passiert ist, möglichst genau aufzuschreiben – damit ich es mir später selbst noch glaube: Nach der knapp einstündigen Fahrt die Marmara-Küste entlang bin ich am Taksim-Platz aus dem Bus gestiegen. Die berühmte historische Straßenbahn, die normalerweise von hier aus mitten zwischen den prächtigen Fassaden und den Passanten die ganze İstiklal Caddesi bis zum Tunnel hinunterfährt, wird derzeit restauriert. Und so gleicht die sonst so belebte Einkaufsstraße einer einzigen Baustelle. Also ging ich zu Fuß, den klappernden Rollkoffer in bester Touristenmanier über das holprige Pflaster hinter mir herziehend.

Als ich dem Portier beim Check-in in der Pension meinen Ausweis unter die Nase hielt, schaute er mich zuerst verdutzt und dann prüfend an, woraufhin er schief grinste und mich fragte, ob ich ihn verschaukeln wolle, ich hätte doch bereits heute Morgen hier bei ihm eing\_checked. Jetzt war ich es, der verdutzt schaute, aber zum Grinsen war ich zu müde. Also sagte ich ruhig, dass er sich möglicherweise irre und mit einem anderen Deutschen mit demselben Nachnamen ver-

wechsele, mein Nachname sei in Deutschland schließlich einer der häufigsten. Das wolle er mir gerne glauben, sagte er, aber heute Morgen habe nicht irgendein Mann, der auch Schneider heißt, hier eingecheckt, sondern ein Mann, der Bastian Schneider heißt und – aus einem vor ihm aufgeschlagenen Ordner holte er ein Anmeldeformular heraus und legte es vor sich auf den Tresen – am selben Tag in derselben Stadt geboren sei wie ich. Auch die Ausweisnummer sowie das Ausstelldatum des Ausweises seien identisch und er habe auch ziemlich genauso ausgesehen wie ich, kurz: Ob es nicht doch sein könne, dass ich bereits heute Morgen hier bei ihm eingecheckt und es aufgrund der anstrengenden Anreise vielleicht einfach vergessen hätte.

Zugegeben, ich bin mein Leben lang immer wieder verwechselt worden. Entweder hielt man mich für einen anderen oder jemand anderes wurde für mich gehalten. Das ist natürlich nichts Besonderes, außer dass ich das Gefühl habe, überdurchschnittlich häufig verwechselt zu werden. Aber hier lag nun eine ganz andere, schwerwiegendere Art der Verwechslung vor. Denn wenn der Portier recht hatte mit seiner Behauptung, ich – beziehungsweise ein Mann meines Namens und mit meinem Pass – hätte bereits Stunden vor meiner Landung bei ihm eingecheckt, und wenn ich ebenso recht hatte mit meiner Überzeugung, dieser Mann nicht gewesen zu sein, woran aus meiner Sicht kein Zweifel bestand, dann konnte hier nichts anderes vorliegen als ein perfider Identitätsdiebstahl. Das einzige Problem war, dem Portier begreiflich zu machen, dass ich der richtige Bastian Schneider war und derjenige, den er für mich hielt, ein Hochstapler. Nachdem ich mir das am Empfangstresen stehend klar gemacht hatte, drängte sich die Frage auf, aus welchem Grund sich jemand meine Identität angeeignet haben könnte. Die Antwort lag eigentlich auf der Hand: Der falsche Bastian

Schneider wollte unerkannt ins Land einreisen – warum auch immer –, und er hatte als sein Inkognito rein zufällig mich ausgesucht. Ich dachte an Agententhiller mit eingeschleusten Spionen à la John le Carré. Aber es wäre schon ein sehr stümperhafter Geheimdienst, wenn die Tarnung gleich am ersten Tag auffliegt. Gleiches galt für die organisierte Kriminalität oder eine international operierende Terrorgruppe. Die würden sich einen solchen Fauxpas wohl kaum leisten, dachte ich. Es sei denn, das Ganze diene nur der Verschleierung, dazu, eine falsche Fährte auszulegen, die Spuren zu verwischen, indem man einen vollkommen Unbeteiligten – mich – darein verwickelte. Wie dem auch sei. Um die Sache aufzuklären, gab es nur eine Möglichkeit: Ich musste den falschen Bastian Schneider zur Rede stellen und gegebenenfalls die Polizei zur Hilfe holen.

Der Portier heftete das Anmeldeformular mit »meinen« Daten wieder in den Ordner und schaute mich spöttisch grinzend an, ganz so als hätte er mich durchschaut, sähe mir meinen Spaß aber nach. Offenbar war er wirklich davon überzeugt, ich wäre schon am Morgen hier gewesen. Vielleicht könnte ich das zu meinem Vorteil nutzen, dachte ich, denn ich ging davon aus, dass er mir nicht so ohne Weiteres Zutritt zu dem Zimmer eines anderen Gastes verschaffen würde. Also musste ich ihn irgendwie austricksen. Einem spontanen Impuls folgend, tat ich so, als würde ich taumeln. Ich hielt mich am Empfangstresen fest und holte tief Luft.

»Alles in Ordnung?« fragte der Portier.

»Jaja, der Flug ... ich ... Wie spät ist es eigentlich?« Ich schaukelte ein wenig hin und her und blinzelte mit den Augen, als hätte ich Probleme, sie offen zu halten.

»Kurz vor vier.«

»Aber wie kann das ... ich bin doch schon heute Morgen ...«

»Ganz recht, heute Morgen haben Sie hier bei mir einge-

checkt. Schön, dass Sie sich doch noch erinnern«, unterbrach er mein gespieltes Gestammel.

»Sind Sie sicher, dass es Ihnen gut geht? Soll ich Sie vielleicht auf Ihr Zimmer begleiten?« Ich meinte, er solle sich keine Umstände machen, und ging einen Schritt. Dabei sackte ich ein wenig zusammen. Schon war der Portier hinter dem Tresen hervorgekommen und hatte sich untergehakt, um mich zu stützen.

»Keine Widerrede. Sie sind ja vollkommen durch den Wind«, sagte er bestimmt, packte meinen Koffer und zog mich mit sich in Richtung Fahrstuhl.

»Wie ich sehe, haben Sie Ihr Gepäck abgeholt.« Ich wusste nicht gleich, was er damit meinte, kam dann aber zu dem Schluss, dass der falsche Bastian Schneider wohl ganz ohne Gepäck eingechekkt haben musste.

»Ja ... mein Gepäck«, murmelte ich. »Vielen Dank, ich weiß auch nicht, was ...«

»Das wird schon wieder. Am besten Sie ruhen sich erst einmal aus.«

Er glaubte mir meine Schmierenkomödie. Vielleicht war ihm auch einfach langweilig und er suchte einen guten Grund, seinen Posten kurz zu verlassen. Oder er hatte mich durchschaut und wollte herausfinden, ob es mich wirklich zweimal gab.

Der Fahrstuhl war komplett verspiegelt und kam mir für eine kleine Hinterstraßenpension überdimensioniert vor, was durch die Spiegel noch verstärkt wurde. Eine skurrile Extravaganz. Ich lehnte mich an die rechte Wand und kühlte meine Schläfe, um in der Rolle zu bleiben. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie der Portier auf den zweitobersten Knopf drückte, fünfte Etage. Der Fahrstuhl ruckelte und setzte sich langsam in Bewegung. Ich schloss die Augen, spürte mein Herz schneller schlagen und versuchte mir vorzustellen, was

als Nächstes passieren würde, konnte aber keinen klaren Gedanken fassen. Anscheinend hatte ich mein Laienspiel zu weit getrieben und war nun selbst davon überzeugt, nicht ganz beieinander zu sein. Jedenfalls war ich auf das Folgende nicht vorbereitet: Als nämlich die Fahrstuhltür aufging, stand da ein Mann direkt vor uns, der mir wirklich ähnlich sah. Sein Bart war vielleicht etwas ordentlicher getrimmt als meiner und er mochte einen halben Kopf größer gewesen sein als ich. Auch das Outfit stimmte nicht: In seinem gut sitzenden dunkelblauen Anzug ging er eher als Geschäftsmann durch, denn als verkrachter Schriftsteller, den ich in Jeans und Leinensakko überm Stehkragenhemd mimte. Wenn er es also darauf abgesehen hatte, mich zu kopieren, war er durchgefallen. Aber auf den ersten Blick hätte man ihn dennoch für mich halten können – oder umgekehrt. Das schien er ebenfalls zu bemerken.

Auch der Portier schaute mit großen Augen abwechselnd von mir zu meinem Double und wieder zurück, doch noch bevor einer von uns etwas sagen konnte, schubste uns der Mann mit einer geübten Bewegung tief in das Spiegelkabinett zurück, drückte den obersten Knopf und rannte los. Die Tür schloss sich schneller als wir uns besinnen konnten und der Fahrstuhl ruckelte dem sechsten Stockwerk entgegen.

»Was zum Teufel ...?« brachte der Portier heraus, nachdem wir uns beide wieder aufgerappelt hatten.

»Das weiß ich auch nicht.«

»Wer sind Sie? Was ...?«

»Ich bin Bastian Schneider«, unterbrach ich ihn. »Wer dieser Typ war, weiß ich auch nicht. Aber er hatte es ganz schön eilig.«

Ungeduldig drückte ich die Erdgeschossstaste. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis sich der Fahrstuhl, oben angekommen, wieder auf den Weg nach unten machte. Umso schneller

rasten meine Gedanken. Dabei kreisten sie um die Frage, was das alles zu bedeuten hatte. Und wie es ausgehen würde.

Ich betrachtete mich in einer der Spiegelwände, um zu kontrollieren, ob ich noch der war, für den ich mich hielt. Rein äußerlich bestand da kein Zweifel. Ich rieb mir mit beiden Händen übers Gesicht, massierte meine Augen und schüttelte den Kopf. Je weiter wir nach unten fuhren, desto lauter hörte man tumultartige Geräusche, die aus dem Empfangsbereich zu kommen schienen. Wildes Getrampel und Geschrei. Menschen brüllten durcheinander, schließlich brachten zwei Schüsse die Stimmen zum Schweigen. Wie im Film öffnete sich in diesem Moment die Fahrstuhltür mit einem kurzen Gong. Im nächsten Moment sahen wir uns einem Dutzend gezückter Pistolen gegenüber, wie man es aus überzeichneten Blockbustern kennt. Doch es waren Polizisten, die meisten in Uniform, drei oder vier in Zivil mit schusssicheren Westen, auf denen »Polis« zu lesen war. Reflexartig hob ich die Hände und wurde auch schon zu Boden gedrückt. Die Handschellen waren angenehm kühl auf der Haut. Zwei Polizisten halfen mir auf die Beine, einer der Zivilen trat auf mich zu und schaute mich schweigend und mit zusammengekniffenen Augen an. Dann drehte er sich zu einer Kollegin um, die bei der Eingangstür hockte, und rief sie. Ich folgte seinem Blick und bemerkte einen Mann, der dort gefesselt und fluchend auf dem Boden lag: dunkler Bart, blauer Anzug – *der falsche Bastian Schneider*. Kein schlechter Titel für einen Roman, schoss es mir absurderweise durch den Kopf, aber wer war eigentlich der richtige? Die Polizistin kam zu uns herüber, fasste mich am Kinn und drehte meinen Kopf abschätzend ein paar Mal hin und her, dann sagte sie irgendwas zu ihrem Kollegen, der daraufhin die Augenbrauen hochzog, mir die Handschellen abnahm und sich kopfschüttelnd entfernte. Wenn ich die etwas wirren Ausführungen der Kommissarin

richtig verstanden habe, ist mein Double wahlweise ein Mitglied der türkischen Mafia, ein Scherge Fethullah Güdens, ein IS-Terrorist oder ein Anhänger der PKK. Jedenfalls hat er sich eine falsche Identität zugelegt, um unbehelligt einreisen zu können, »by pure chance« meine, wie sich die Kommissarin in tadellosem Englisch ausdrückte. Man fand schließlich die zerkleinerten Überreste des gefälschten Passes zusammen mit den Schnipseln anderer Pässe im Mülleimer auf meinem Zimmer. Was genau der Mann vorhatte, wurde mir natürlich nicht gesagt. Die Kommissarin meinte nur, ich könne froh sein, dass man mich nicht für ihn gehalten hätte. Dann entschuldigte sie sich für den unsanften Empfang und wünschte mir noch einen schönen Aufenthalt in Istanbul.

Dem Portier war die ganze Sache sichtlich unangenehm. Nachdem die Polizei mit ihren Untersuchungen und Befragungen fertig war, ließ er mir ein neues Zimmer herrichten und brachte mir zur Stärkung etwas Brot, Käse, Tomaten, gegrilltes Gemüse und zwei Flaschen eiskaltes Efes aus dem Imbiss gegenüber. Unsere Blicke kreuzten sich kurz. Wie verabredet schüttelten wir gleichzeitig den Kopf und lachten ungläubig. Wir konnten wohl beide nicht fassen, was da eben geschehen war. Ich bedankte mich für das Essen und das Bier und steckte ihm etwas Trinkgeld zu, das er partout nicht annehmen wollte. Auch das Bier mit mir teilen wollte er nicht. Also sitze ich jetzt allein an dem kleinen Schreibtisch direkt vorm offenen Fenster und proste einem Mann im Haus gegenüber zu, den das offenbar kalt lässt.